

Quitten am Neckar oder Schluss mit Hölderlin

Dieser Juni ist, wie wir hoffen, der letzte Monat, in dem wir durch Lesezeichen (vormals auch Lebenszeichen genannt) die versammlungslose, die schreckliche Zeit zu überbrücken versuchen. Angefangen haben wir mit Beiträgen zu dem, wie uns damals schien, zu wenig gewürdigten Jubilar Hölderlin, u.a. über das Gedicht „Hälfte des Lebens“. Inzwischen ist uns unser „großer Landsmann“ doch auf vielfache Weise näher gebracht worden, auch auf sehr überraschende.

So habe ich von meiner in Tübingen lebenden Tochter ein Fläschchen aus lokaler Produktion verehrt bekommen, das Sie hier abgebildet sehen: Quittenbrand aus dem Hölderlingarten, will sagen, von den Früchten eines Baumes nahe dem Hölderlinturm am Neckarufer, wo der Dichter, wie wir wissen, die letzten 36 Jahre seines Lebens verbracht hat. Wie schön der Name gewählt ist: „Trunken von Küssen“! Wir erinnern uns an die Zeilen aus dem eben genannten Gedicht:

Ihr holden Schwäne,
Und trunken von Küssen
Tunkt ihr das Haupt
Ins heilignüchterne Wasser.



(Die Flasche enthält übrigens nur 0,2 Liter: Von Küssen sollen wir trunken werden, nicht von dem - übrigens exzellenten - Obstwasser.)

Eine von Hölderlin geprägte Formulierung als Produktnname – das erinnert mich daran, dass es im Stuttgarter Westen vor einiger Zeit ein Lokal gab, das den Namen „Heilignüchtern“ trug. Weshalb es der Inhaber so nannte? Er sei mit Midlife-Problemen beschäftigt gewesen und habe deshalb zu einem Wort aus „Hälfte des Lebens“ gegriffen. Und wo befand sich das (leider nicht mehr existierende) Restaurant? Beim Hölderlinplatz. Wo sonst?

Aber nun zu unserer heutigen literarischen Gabe. Sie besteht in dem Gedicht „dekanatsquitte“ von der Tübinger Lyrikerin Eva Christina Zeller (aus ihrem jüngsten Gedichtband „Proviant von einer unbewohnten Insel“). Mit der Überschrift wird der größte Teil der Lesenden wenig anfangen können (was bei Lyrik ja nicht so unüblich ist). Sie lässt sich aber erklären: Es geht um einen Quittenbaum im Tübinger „Dekanatsgarten“, dem Garten zwischen dem Evangelischen Dekanatsgebäude (in dessen Gartengeschoß die Autorin wohnt) und dem Neckar. Und so wissen wir: Wir befinden uns etwa 250 m vom Hölderlinturm (und der „Hölderlinquitte“) entfernt. Im selben Garten steht eine mächtige Rotbuche, die in mehreren Gedichten von Eva Christina Zeller eine



Rolle spielt und, wie sie meint, „schon Hölderlins Zeiten erlebt hat.“ Wir sind also in der Sphäre des Sängers und Visionärs und wundern uns nicht, dass sein Name im

Text des Gedichts auftaucht.

dekanatsquitte

da steht sie gerahmt vom fenster
kuckt uns ins schlafzimmer
mit einfachen blüten

wirft sommers goldene früchte
in abhang und brombeerhag
wie dornröschen hard to get und hart
gegen eindringlinge wir schütteln
bis sie sich

ergeben beschlagene fenster
stunden am saftborn – dieser name!
vom sperrmüll
dabei sprechen sie leise persisch
bis sie ihr innerstes auftun

ihre herkunft aus dem garten
der hesperiden, der neckar lacht
auch hölderlin reiste in gedanken

ihr leuchten hängt noch im baum
versprechen ewige jugend mit flaum und falten
verströmen großzügig ihren duft
superstreber der rosengewächse
mit scrabblefähigem initial

der mond ist nur beleuchtet
doch der quittenbaum schneidet
jetzt einen scherenschnitt
gegen den winterhimmel
ein zeichen in mandarin

Ein Baum begleitet durch das Jahr: Im Frühling zeigt er seine Blüten, *sommers* bietet er *goldene Früchte*, die dann geerntet und verarbeitet werden, im *Winter* präsentiert er sich kahl. Diese geläufig-realistischen Stationen, so fasse ich vorweg zusammen, werden nun verbunden mit diversen Assoziationen, die, ohne einen geschlossenen Zusammenhang auszubilden, Baum und Früchte mit einer Art erhöhender poetischer Aura umgeben; regelmäßig kommen aber aktuell-prosaische Einsprengsel dazwischen, die einer romantischen Entrückung des Lesenden entgegenwirken.

Schon dass die quittengelben Früchte *golden* genannt werden und der Baum sie *wirft*, als wäre er ein lebendiges Wesen, wirkt märchenhaft, und prompt fällt ja der Name *Dornröschen*. Was hat die mit dem Quittenbaum zu tun? Es gibt eine Dornenhecke, einen *Brombeerhag*, der für *Eindringlinge*, seien es Prinzen oder erntewillige

Anwohner, ein Hindernis darstellt; und die Früchte sind wie die schlafende Königin-tochter *hard to get* – Psychologenjargon mitten in der Märchenpassage -, also: schwer zu bekommen und gerade dadurch umso anziehender.

Weil die Quittenliebhaber *schütteln* (wie die Goldmarie), müssen sich die attraktiven Früchte ergeben. Dieses durch die Strophengrenze von seinem Satz isolierte Wort gehört wohl zugleich zum Folgenden: sie, d.h. ihre Verarbeitung, haben zur Folge, dass die Scheiben beschlagen.

Der *Born* im Markennamen *Saftborn* (das Gerät findet man übrigens nicht nur im Sperrmüll, sondern man kann es auch kaufen, z.B. bei Amazon) passt eigentlich gut zur Sprache der Gebrüder Grimm (wie schon vorher der *Hag*), das Wort löst dennoch einen mokanten Ausruf aus – wegen des Gegensatzes zwischen seinem Anspruch und der schlichten Funktion, vor allem aber, weil es an die NS-Sprache erinnert, insbesondere an den Lebensborn unseligen Angedenkens. Aber nach dieser Ernüchterung kehrt das Geheimnis wieder: Die Früchte *sprechen*, und zwar *persisch*, sie werden mit dem Land orientalischer Gärten und uralter Lebenskunst verknüpft (aus dem die Kulturpflanze Quitte möglicherweise stammt). Wenn sie so *ihr Innerstes auftun*, in einem tieferen Sinn als dem, dass beim Verarbeiten ihr Fruchtfleisch sichtbar wird, wird aber eine andere, noch bedeutsamere *Herkunft* offenbar: Sie kommen aus dem *Garten der Hesperiden*, sind die von einem Drachen bewachten goldenen Äpfel, die Herkules nach Griechenland bringen musste. Dass dieser Garten nicht im Nahen Osten, sondern fern im äußersten Westen liegt und man in ihm (vermutlich) griechisch und nicht persisch spricht, ist unerheblich, die Sprecherin behauptet ja keine Tatsachen, sondern geht ihren Assoziationen nach, eröffnet einen Phantasieraum. Und dabei kann sie sich auf den Turmbewohner berufen, dessen Geist hier immer noch weht: *auch Hölderlin reiste in Gedanken*, beschwor in seinen Gedichten ein fernes, ideales Griechenland, das er nie gesehen hatte und das es nie gab. Gerade die Ode „Der Neckar“ (die wir letztes Jahr als Podcast präsentiert haben) führt von eben dem Fluss, der hier nahe beim Quittenbaum *lacht*, zunächst zu den Städten und Inseln des Rheins und dann „zum goldenen Paktol, zu Smyrnas Ufer, zu Ilios Wald ..“

Wie wundersam: Die geernteten Früchte *leuchten* für die Augen der Betrachtenden noch immer in der Baumkrone, spenden noch ihren *Duft*, *versprechen* noch immer, was die Hesperidenäpfel den griechischen Göttern verliehen haben: *ewige Jugend*. *Mit Flaum und Falten?* Die Quittenfrüchte haben tatsächlich einen leichten Flaum, den man vor dem Kochen abzureiben pflegt, und das passt gut zur Erhaltung der Jugendlichkeit: Flaum kennt man auch bei Babys (und Jünglingen). Aber da sind zugleich auch die *Falten* (die die Quittensorte des Dekanatsbaums wirklich hat). Jugend und Alter: Die Früchte werden, so scheint es, zu paradoxen Wesen jenseits der Zeitlichkeit. Dahinter steht die allseits geschätzte gesundheitliche Wirkung der Quitten (viel Vitamin C, Kalium u.a.), die ins Mythologische erhöht wird. – Der Kontrast folgt prompt: das banal-umgangssprachliche Prädikat *Superstreber*.

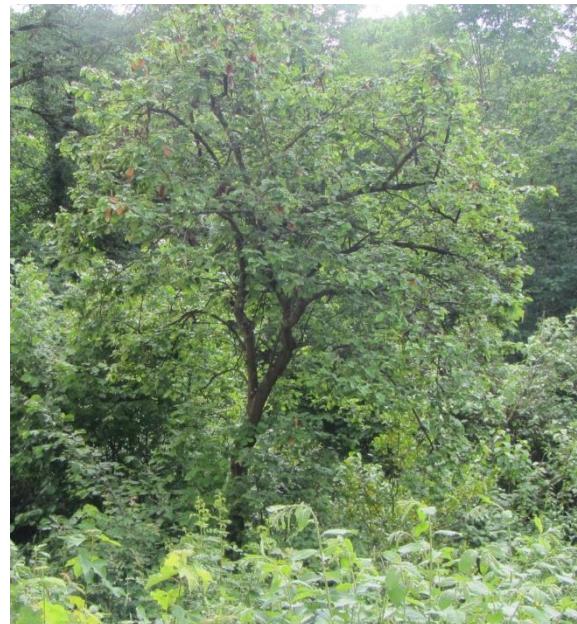
Vom imaginierten Leuchten der Quitten gelangen wir schließlich zum von der Sonne geliehenen Leuchten des Mondes, der wie ein großes Q (welches beim Scrabble so wertvoll ist) am *Winterhimmel* steht. Wir sind wohl wie am Anfang wieder im Inneren des Hauses und sehen den Baum durch den Rahmen des Fensters, jetzt als tuschenschwarzes Gekrakel aus Ästen und Zweiglein. Wieder werden wir in eine neue Welt-

gegend geführt: der biedermeiersche *Scherenschnitt* entpuppt sich als klassisch-chinesisches Schriftzeichen. (Ob uns bei dem Ausdruck *Mandarin* auch die Mandarine, ein anderes wohlriechendes Goldäpfelchen, in den Sinn kommen soll?)

Der Übergang von der literarisch gestalteten Natur zum Schriftelement ruft mir den Schluss von Italo Calvinos „Baron in den Bäumen“ ins Gedächtnis. Erinnern Sie sich?

Mit dem eindrucksvollen Schlussbild des Baum-Zeichens vor dem mondhellen Himmel nehmen wir Abschied vom Jahr mit der Quitte, vom Zauber ferner Sphären, die sich mit der Konkretheit der Gegenwart verbinden, wir nehmen Abschied vom Hölderlingedenken und (hoffentlich) von der Notwendigkeit, literarische Anregungen ausschließlich elektronisch zu verbreiten.

Dr. Gerhard Vogt, Juni 2021



Dekanatsquitte Juni 2021 im Regen



Dekanat
(hinter der Rotbuche)